

Thomas Erdmann Fischer, Die Anfänge des Frauenstudiums in Deutschland. Das Beispiel der Universität Kiel, aenthal Verlag, Trier 1996, 108 S.

Obwohl als Beitrag zur Geschlechter- wie zur Gesellschaftsgeschichte angekündigt, begnügt sich diese Examensarbeit über weite Strecken mit einer mehr oder minder gründlichen Auflistung des Literaturstandes zum allgemeineren Thema des Frauenzuganges an Hochschulen in Deutschland und führt so nochmals in aller Ausführlichkeit die Verspätung des deutschen Hochschulwesens bei der Zulassung von Frauen zum Studium vor. Dort, wo der Verfasser nach Gründen für diesen Rückstand sucht, steuert er auch Überlegungen zum Rollenverständnis und zu Verlustängsten der Hochschullehrer bei, die in einer mentalitätsgeschichtlichen Studien weiter zu verfolgen lohnen würden. „Unter Männlichkeit wurde nicht zuletzt auch geistiges Schöpfertum verstanden, das seit Platons 'Symposion' als Ausgleich für die Gebärfähigkeit der Frauen galt. Die intellektuelle Angst der Männer vor den Frauen war als spiegelverkehrte Seite des Patriarchats weniger Kastrationsangst ... als die Furcht vor der Verwischung der Geschlechtsunterschiede und damit vor dem Verlust der sexuellen Identität: Wenn die Geschlechterrollenvorstellungen konvergieren und das Verstandes- und Geistesmonopol der Männer fällt, bleibt in der Konsequenz als einziger Geschlechtsunterschied die Gebärfähigkeit der Frauen übrig, und die Männer werden zum defizitären Geschlecht.“ (S. 48). Allerdings bleibt der Autor eine Erklärung schuldig, welche Einflüsse schließlich zur Zurückdrängung der angstbesetzten Abwehrreaktionen führten.

In einem relativ knapp gehaltenen Teil, der außerdem noch mit einer Reihe nicht sehr aussagekräftiger Kurzbiographien einzelner Akademikerinnen angefüllt wurde (S. 70-75), wird schließlich die Kieler Situation näher beschrieben. Die Verteilung des Frauenstudiums über die Fakultäten und Studienfächer, auch

Aspekte der Karrierechancen lassen sich anhand der ausgewählten Universitätsakten rekonstruieren, weniger jedoch Ermutigung und Abwehr der Frauen im universitären Alltag. Die Kieler Ergebnisse bestätigen das, was man allgemein schon über die sehr zögerliche Akzeptanz des Frauenstudiums an deutschen Universitäten wußte.

Am Ende des Bandes stehen statistische Zusammenfassungen zum Frauenanteil unter den Studierenden zwischen 1908/09 und 1916 sowie unter den Hospitanten zwischen 1896 und 1916, die sicherlich Eingang in allgemeinere Darstellungen finden werden.

Matthias Middell

Patrice Vermeren, Victor Cousin. Le Jeu de la Philosophie et de l'État, Editions L'Harmattan, Paris 1995 (Collection „La philosophie en commun“), 390 S.

Philosophiegeschichte und politische Geschichte pflegen ein unklares Verhältnis zueinander. Große Denker werden oft als reine Geister behandelt, und die Philosophie gilt im allgemeinen nur dann als politisch, wenn ihre Vertreter dies beanspruchen. *Patrice Vermeren* vermißt nun mit seiner Studie über *Victor Cousin* (1792-1866) ein breites Feld der Berührung von Philosophie und Politik, das der traditionellen Philosophiegeschichtsschreibung mit ihrer Fixierung auf Texte bisher als leeres Terrain erschien.

Cousin begann seine Karriere mit philosophiehistorischen Studien, er gab Werkausgaben von Platon und Descartes heraus und nahm früh in Anspruch, die „philosophischen Einseitigkeiten“ des 18. Jh.s, wie er sie nannte, zu überwinden. Politisch ein Liberaler und ab 1820 als Lehrer an der Ecole Normale sogar entlassen, erobert Cousin die öffentliche Meinung von Paris 1828 an der Sorbonne mit einer Vorlesungsreihe zur Philosophiegeschichte. Für die folgenden zwanzig Jahre wird er intellektuell tonange-